

Silvia Schnyder

## Familienorientierung – nichts Neues in der Heilpädagogischen Früherziehung

In keinem anderen heilpädagogischen Beruf wird so eng mit den Familien zusammengearbeitet wie in der Heilpädagogischen Früherziehung. Dies ist auch sinnvoll, da die Familie vor allem bei kleinen Kindern den primären und zentralen Erfahrungsraum darstellt. Es ist zudem erwiesen, dass die frühe Förderung am besten gelingt, wenn sie auf das Kind und sein Umfeld abgestimmt ist.

In der Heilpädagogischen Früherziehung wird deshalb schon seit den Anfängen vor rund 50 Jahren familienorientiert gearbeitet. Durch die besondere Arbeitsform der Hausbesuche ist ein enger Kontakt mit den Eltern von Grund auf gegeben. Ich erinnere mich noch genau an mein erstes Erstgespräch in der Heilpädagogischen Früherziehung: Meine Praktikumsbegleiterin und ich wurden herzlich von einer Mutter empfangen (sie hatte sogar eine kleine Mahlzeit vorbereitet). Sie sprach sehr offen mit uns über den Autounfall, bei dem sie ihren Mann verloren hatte. Ihr zweijähriger Sohn wurde dabei so schwer verletzt, dass seine körperliche – und eventuell auch kognitive – Entwicklung seitdem verzögert war. Diese Offenheit in einem ersten Gespräch hat mich sehr berührt.

Erstgespräche und die Zusammenarbeit mit den Eltern im Allgemeinen laufen nicht immer so harmonisch ab. Das Laien-Experten-Modell, wie es in den Anfängen der Heilpädagogischen Früherziehung be-

folgt wurde, scheint inzwischen überwunden. Es liess sich durch ein Ungleichgewicht zwischen Eltern und Fachpersonen hinsichtlich ihrer jeweiligen Kompetenzen bei der Förderung der Kinder charakterisieren. Auch beim späteren Ko-Therapeuten-Modell gerieten die Eltern unter starken Förderdruck, was latente Schuldgefühle auslösen konnte. Sie erlebten sich oftmals in ihrer Selbstwirksamkeit bedroht und zogen sich zurück, was wiederum einen negativen Einfluss auf die Beziehung zu ihrem Kind haben konnte. Das heute praktizierte Kooperationsmodell ist durch die Zusammenarbeit zweier autonomer Systeme charakterisiert, die voneinander abhängen und deren Sichtweisen sich ergänzen. Bei der partnerschaftlichen Zusammenarbeit stehen die Bedürfnisse, Sorgen, Ressourcen und Kompetenzen der einzelnen Familien im Mittelpunkt.

Die Kooperation mit den Eltern bleibt eine stete Herausforderung, da es sich um einen laufenden Prozess handelt, in welchem sich alle Beteiligten weiterentwickeln. Es ist eine Kunst, die Anleitung der Eltern, die es gleichwohl immer braucht, mit dem partnerschaftlichen Zusammenarbeiten auf gleicher Augenhöhe in Einklang zu bringen.

Im vorliegenden Heft finden Sie Beiträge, die sich alle der einen oder anderen Form der Zusammenarbeit mit Familien widmen. Ich wünsche eine anregende Lektüre.



*Silvia Schnyder  
Wissenschaftliche  
Mitarbeiterin  
SZH/CSPS  
Haus der Kantone  
Speichergasse 6  
3001 Bern  
silvia.schnyder@  
szh.ch*